

Wie unter 4.6.2 ausgeführt, ist nach Raedel das biblisch begründet Aussagbare von dem begrenzt, was sich in den biblischen Texten findet. Auch wenn biblische Texte beispielsweise eine Differenz von biologischem und sozialen Geschlecht nicht kennen oder von Intersexuellen nicht die Rede ist, sieht Raedel dennoch die biblische Grundlage, normative Urteile fällen zu können. Die von ihm propagierte biblische Schöpfungsordnung bedeutet in dieser Auslegungspraxis entsprechend den biblisch begründeten normativen Fixpunkt. Wie seltsam diese Ordnungsfiktion mitunter ist, zeigt schon der Blick in Gen 1. Im Übertrag Raedels geschlechtlicher Engführung auf die anderen Dualismen, die den ersten Schöpfungsbericht durchziehen, wird schnell deutlich, dass dies unmöglich ist. Es würde bedeuten, Gott das jeweils geschaffene Spektrum abzusprechen. Sind im Falle der Scheidung Wasser und Land Moore, Mangrovenwälder oder Sandbänke aus christlicher Perspektive deviante, abnorme, von Gottes Schöpfungsordnung abgefallene Probleme, die entweder dem Land oder dem Wasser zugehören müssen?

Es stellt eine Art frommer Bibelkritik (Hempelmann) dar, wenn der eigene Wunsch nach Ordnung in die biblischen Texte projiziert wird.⁹⁰ Raedel hat sein Verständnis sicherlich auch in Auseinandersetzung mit biblischen Texten gewonnen. Doch wirkt jene dualistisch anmutende Ordnung faktisch wie eine Mitte der Schrift, die andere Aussagen, bei Raedel sogar ganze Aussagerichtungen der biblischen Texte, ausschließt. Seine Gegenüberstellung einer ›ordnenden‹ und einer ›kritischen‹ Mitte hat in ihrer Anwendung kein Gegenüber; vielmehr wird damit verschleiert, dass eine jede Mitte, und sei sie nominell nur ›ordnend‹, eine bewertende Differenzierung von Texten impliziert. Wie sich diese letztlich doch kritische Mitte von Raedels Schriftauffassung, die sich zudem als von außen an die biblischen Texte herangetragenem Ordnungsbedürfnis darstellt, zu der Autorität der Schrift verhält und diese damit unterminiert, bleibt eine offene Frage. Dem eigenen Anspruch der Niedrigkeit der Auslegenden, der Autorität der Schrift, dem Wirken des Geistes und der Gemeinde unterstellt zu sein, wird hier jedenfalls nicht entprochen.

6.5 Thorsten Dietz

Thorsten Dietz hat sich vielfach, wenn auch kaum schriftlich zur Frage der Homosexualität geäußert. Daher werden die folgenden Ausführungen weitgehend auf Vorträgen beziehungsweise Podcasts beruhen, die Dietz veröffentlicht hat.⁹¹ Da Dietz im Gegenüber zu den vorgenannten eine ausführliche Auslegung und kontextuelle Verortung der bereits eingangs genannten biblischen Texte vornimmt, wird diese etwas breiter vorgestellt. Beginnend mit der Selbstbeschreibung von Dietz' Entwicklung in der Frage der Homosexualität wird nach seiner heutigen Positionierung bereits Zusammenfassung und Kritik erfolgen.

90 Vgl. zum Begriff Kap. 5.3.6.

91 Im Rahmen der Studie konnte dabei nur ein Ausschnitt seiner Podcasts berücksichtigt werden. Insbesondere in seinen jüngerer Zeit, etwa DIETZ/LOOS, Podcast Geist.Zeit, geht Dietz mit einigen Punkten anders um, die im Folgenden eine Rolle spielen.

6.5.1 Eigene Entwicklung

Dietz gibt in einem Podcast mit Tobias Faix selbst Auskunft zu seiner Entwicklung in dieser Frage.⁹² Als er als junger Theologiestudent Christ wurde, habe er sich darüber gewundert, dass er nun als Christ Homosexuelle diskriminieren solle.⁹³ Nach diesem ersten Schock habe er durch evangelikale Literatur gelernt, dass Homosexualität schlicht eine Krankheit, keine Disposition sei. Homosexualität sei änder- beziehungsweise heilbar. Zudem seien Homosexuelle an festen Bindungen nicht interessiert. Insgesamt sei er seinerzeit überzeugt worden, dass diese Menschen Hilfe benötigen.⁹⁴ Erst später habe er zunehmende Zweifel bekommen, ob dieser Umgang gerechtfertigt sei.

In einem ersten Schritt der Meinungsänderung habe er wahrgenommen, dass homosexuelle Menschen in evangelikalen Statements zur Frage keine ›Stimme von oben‹, sondern eine ›von früher‹ hörten. Vor dem geschichtlichen Hintergrund, dass sich Evangelikale nirgends dem Ausschluss und der Verfolgung homosexueller Menschen entgegengestellt hätten, sei »unsere Vollmacht bei null«, hier irgendetwas zu sagen, auch wenn es Gottes Wort wäre.⁹⁵ Seine Zweifel hätten insbesondere gut bekannte Personen aus dem bekenntnis-evangelikalen Kontext genährt, die sich im Pfarramt als lesbisch und schwul entpuppten. Er habe sich zunehmend unwohl gefühlt, dass Evangelikalismus gesellschaftlich immer stärker als Gruppe von ›Schwulenhassern‹ wahrgenommen werde und so das eigentliche Anliegen der Gewinnung von Menschen für Christus an Plausibilität verliere. Im Nachgang des Christivals 2008 sei er schließlich ein Jahr in Klausur gegangen und hatte nach etwa einem Jahr »eine andere Meinung.«⁹⁶ Gemeinsam mit Kollegen – von Frauen ist hier keine Rede – gründete er 2010 unter anderem mit Faix einen Gesprächskreis, in welchem das Problem geistig, geistlich und biblisch behandelt wurde und im Ergebnis neue, liberalere Einsichten Einzug hielten.

6.5.2 Heutige Positionierung

Bei Worthaus hat Thorsten Dietz zwei Vorträge zum Thema Homosexualität gehalten. Der erste befasst sich mit dem Umgang mit der Thematik innerhalb der evangelischen Landeskirchen.⁹⁷ Der zweite Vortrag behandelt das Thema *Homosexualität und die Bibel* und stellt die Grundlage der folgenden Ausführungen dar.

Dietz beginnt inhaltlich nicht direkt mit den biblischen Texten, sondern beschreibt den Diskurs innerhalb seiner intendierten Hörerschaft. Einerseits werde die Ansicht vertreten, dass die biblischen Texte mit aktuellem Erleben und Leben von Homosexuellen nichts zu tun habe, andererseits die Ansicht, dass angesichts der Fülle biblischer Texte, welche die Thematik zumindest streifen, eine biblisch begründete Akzeptanz schwer

92 Vgl. DIETZ/FAIX, Homosexualität.

93 Vgl. ebd., 01:12:00.

94 Vgl. ebd., 01:16:00.

95 Vgl. ebd., 01:25:15.

96 Vgl. ebd., 01:28:45.

97 Vgl. DIETZ, Homosexualität und Kirche; vgl. DERS., Homosexualität und Bibel. Einen guten Überblick zur Problemgeschichte bietet FITSCHEN, Liebe.

zu rechtfertigen sei.⁹⁸ Unter den jüngeren Ansätzen habe sich nach Dietz der Versuch, die entsprechenden Passagen für Abgrenzungen von paganer Tempelprostitution zu halten, nicht durchgesetzt. Die Forschung über die Gewaltförmigkeit gleichgeschlechtlichen Verkehrs der Antike sei demgegenüber zwar weiterführend. Diese weit überwiegende Form antiker gleichgeschlechtlicher Sexualität lasse sich für biblische Texte jedoch eigentlich nur auf die Sodom-Erzählung der Genesis übertragen. Gleichgeschlechtliche einvernehmliche Kontakte waren in der Antike zwar selten, aber seien durchaus vorgekommen.⁹⁹

Die ›aktuelle Sicht‹ entfaltet Dietz anhand der biblischen Texte. In der Sodom-Erzählung gehe es eindeutig um sexuelle Gewalt und Machtdemonstration, was sich allein schon daran zeige, dass alle Männer der Stadt zu Lots Haus kommen. Anhand vieler Beispiele antiker Traditionen versucht er im Fortgang zu zeigen, wie verbreitet die Rolle sexualisierter Gewalt von Männern gegenüber Männern war und dass die Deutung der Geschichte im AT als ehebrecherische, überzogene Gier nach Lust, teils in Verbindung mit der sehr mangelhaften Gastfreundschaft Sodoms gesehen wird.¹⁰⁰ Zielpunkt dieses Arguments ist, dass es in der Kirchengeschichte keinen einzigen Beleg dafür gibt, dass es in der Antike die Vorstellung einer Anziehung zum selben Geschlecht als Persönlichkeitsmerkmal gegeben habe. Entsprechend folgert Dietz, dass die sogenannte Sodomie mit heutiger Homosexualität nichts zu tun hat.¹⁰¹

Um den Abgleich mit den biblischen Texten sinnvoll leisten zu können, führt Dietz hernach aus, was unter Homosexualität beziehungsweise sexueller Orientierung verstanden wird. Homosexualität als modernes Konzept des späten 19. Jahrhundert sei als »exklusive, emotional-romantische Ausrichtung auf das eigene Geschlecht« und eine »entsprechende Richtung sexuellen Begehrens, [...] ein damit verbundenes Selbstkonzept und auch Identifikation mit einer sozialen Gemeinschaft« zu verstehen.¹⁰² Gegenüber dieser bereits klassisch gewordenen Sicht werde heute auf Basis des empirisch Greifbaren von einem Spektrum von Sexualität sowie einer gewissen Fluidität der Orientierung ausgegangen. Gegenüber Positionen, welche dies nun dahingehend wenden, Homosexualität wieder als heilbare Fehldisposition stark zu machen, konstatiert er: »Diese Einsicht bedeutet nicht, also kann man es doch verändern [...] Dass es der willentlichen Beeinflussung sehr, sehr weitgehend entzogen ist, das ist nach wie vor so.«¹⁰³ Vor diesem Hintergrund sei zu prüfen, inwiefern sich in den antiken Texten innerhalb wie außerhalb der biblischen Schriften vergleichbare Vorstellungen finden lassen.

Von den antiken Textstellen, die mit Homosexualität in Verbindung gebracht werden, setzt sich Dietz zunächst mit Platos *Symposion* auseinander, in welchem Aristophanes' Gleichnis von den Kugelmenschen explizit von der andauernden Liebe zweier gleichgeschlechtlicher Menschen redet. Dieser Abschnitt zeige ohne Frage etwas, das dem mo-

98 Vgl. DIETZ, Homosexualität und Bibel, 00:02:00.

99 Vgl. ebd., 00:03:10.

100 Vgl. ebd., 00:13:00–00:18:00.

101 Vgl. ebd., 00:22:50.

102 Ebd., 00:24:15.

103 Ebd., 00:25:50.

dern Konzept nahekommmt. Da es sich jedoch um Dichtung und bei dem fiktiven Sprecher um einen erklärten Gegner des Sokrates handle und Platon an anderer Stelle in den *Nomoi* explizit entgegengesetzte Stellung beziehe, dürfte es sich eher um eine Polemik Platons handeln, zumal es für die Aristophanes in den Mund gelegte Ansicht keinen weiteren antiken Beweis gibt. So kommt Dietz schließlich zu dem Ergebnis, dass in der Antike die Frage der ›natürlichen Orientierung‹ entschieden gewesen sei: ohne Frage heterosexuell.¹⁰⁴ Entsprechend sei der Verweis gegenüber homosexuellen Menschen auf die Bibel schon von daher fraglich, da das dahinterliegende Konzept einer ganzheitlichen Orientierung in der Antike schlicht nicht anzutreffen sei.¹⁰⁵

Dietz macht in diesem Zusammenhang deutlich, dass auch zur Zeit der Etablierung des modernen Konzepts von Homosexualität die konservative Reaktion gänzlich anders gewesen sei, als heute. Über etwa ein Jahrhundert sei von konservativ-christlicher Seite das Konzept einer ›konstitutiven gleichgeschlechtlichen Orientierung‹ grundsätzlich bestritten worden.¹⁰⁶

Mit Blick auf die biblischen Stellen interpretiert Dietz zunächst die Levitikusstellen. Deren Kontexte stellten Verbotslisten von Formen des Ehebruchs dar, die verschiedene Formen männlich ausgeübter Sexualität *neben* ihrer Ehe behandeln.¹⁰⁷ Da in der Antike Sexualität eine Statusfrage dargestellt habe, sei Sex stets eine ›Einbahnstraße‹, da der Freie beziehungsweise Statushöhere das unfreie beziehungsweise unterlegene Gegenüber penetriere.¹⁰⁸ Auch die Stellen in 1Kor 6 und 1Tim 1 tragen nach Dietz dieser Differenz Rechnung. Die verwendeten Begriffe ἀρσενοκοῖται und μαλακοί zeigten das gleiche Bild wie die antike Umwelt:

Es gibt keine ebenbürtigen, gleichwertigen, austauschbaren Beziehungen, in denen Sex eine körperliche Kommunikation von Liebe ist, völlig unabhängig von der Art und Weise, wie Sex praktiziert wird [...] Es ist damals ein Riesenunterschied, ob jemand penetriert oder ob er penetriert wird.¹⁰⁹

Offenkundig sei beispielsweise die Frage des Einverständnisses in der Antike irrelevant gewesen, was sich auch in den biblischen Stellen zeige.¹¹⁰ Dietz wechselt hier kurz auf die Diskursebene. Konservative versuchten demnach in jüngerer Zeit, Gegenbeispiele zu diesem *magnus consensus* der Forschung zu finden. Von der thebanischen Eliteeinheit, die hier als heutigen Formen der Homosexualität vergleichbar hingestellt werde, berichte Plutarch zum einen klar in hierarchischer Differenz von Liebendem und Geliebten. Zudem sei für Plutarch die Ehe zu einer Frau die Norm, die Beziehung zu einem Mann nur ein Intermezzo der Jugend.¹¹¹ Das Beispiel Patroklos und Achill, dass in der klassisch-

104 Vgl. ebd., 00:26:35.

105 Vgl. ebd., 00:36:15.

106 Vgl. ebd., 00:37:00.

107 Vgl. ebd., 00:39:00.

108 Vgl. ebd., 00:43:30.

109 Ebd., 00:49:00.

110 Vgl. ebd., 00:50:30.

111 Vgl. ebd., 00:52:45.

griechischen Antike durch Platon wie auch Aischylos als homosexuelles Liebespaar inszeniert wurde, stellt nach Dietz eine rein literarische Fiktion dar. Denn diese habe weder Anhalt an Homers Darstellung, noch seien sich die beiden Autoren einig, wer den sexuell aktiven Part übernahm.¹¹² In diesem Sinne zeige sich auch bei den ersten erhaltenen schriftlichen Rezipienten des Neuen Testaments – Dietz nennt unter anderen die Didachae und der Barnabasbrief –, dass sie die paulinischen Begriffe als hierarchisches Verhältnis deuten, Knaben nicht zu schaden.¹¹³

Für die Stelle im Römerbrief zieht Dietz zunächst Sueton heran. Dessen Schilderung offensichtlich homosexueller Beziehungen der römischen Oberschicht seien ebenso kein gutes Beispiel. Sueton, demzufolge 14 von 15 beschriebenen Kaisern homosexuelle Beziehungen führten, halte fest, dass alle verheiratet waren, um eine Dynastie zu erhalten.¹¹⁴ Der fragliche Abschnitt im Römerbrief beschäftigt sich nach Dietz mit der Schuld der Heiden. Die dahinterstehende prophetische Logik sei, dass Menschen in ihrer Abwendung von Gott diesem und in der Folge auch einander untreu werden. Für Paulus habe Gott die Menschen darum ihren Begierden ausgeliefert, zu deren Sklaven gemacht. Dabei hält Dietz fest, dass das beschriebene Entbrennen in Begierde die Erfahrung der allermeisten homosexuell orientierter Menschen nicht treffe. Hier sei die ›Sodom-Logik‹ ›grenzenloser Begierde‹ antiker jüdischer Literatur greifbar, die eskalativ die Folgen von ›geistlicher Hurerei‹ als dem Abfall von Gott beschreibe.¹¹⁵ Entsprechend werde gleichgeschlechtlicher Sex hier von Paulus illustrativ als eines von vielen genannt. Auch die paulinische Rede vom ›entbrennen‹ habe mit dem Empfinden heutiger Homosexueller nichts zu tun. Den biblischen Befund zusammenfassend hält Dietz fest:

Es gibt jetzt keine weiteren Texte mehr in der Bibel zu gleichgeschlechtlichem Sex. Im Grunde könnte man jetzt schon sagen: Wie viele gibt's denn zum Thema Homosexualität? Keinen. Nicht mal zu gleichgeschlechtlichem Sex gibt es nur einen Einzigen. In diesem Text [Röm 1] geht es um die Abwendung von Gott, Abwendung von anderen Menschen.¹¹⁶

Mit Blick auf die Anwendung der Texte äußert sich Dietz verschiedentlich. Zunächst hält er es nicht für möglich, sich auf Religionsfreiheit zu berufen, wenn man – etwa im Fall von Olaf Latzel – Homosexualität aus Glaubensgründen ablehne. Dies widerspreche dem, was Paulus hätte sagen wollen.¹¹⁷ Ebenso sei eine aus Röm 1 abgeleitete Schöpfungsordnung nicht überzeugend. Paulus beziehe sich nur ein einziges Mal auf ›Natur‹, da er das lange Haar von Männern für widernatürlich halte. Insgesamt zeige die Begriffsentwicklung, dass in der Antike meist Dinge für natürlich angesehen wurden, die heute unter kulturellen Fragen verhandelt werden. Entsprechend ist für Dietz der Rückschluss weder intertextuell noch vom Begriff her statthaft, aus Röm 1 eine Schöp-

112 Vgl. DIETZ, Homosexualität und Bibel, 01:00:20.

113 Vgl. ebd., 01:04:15.

114 Vgl. ebd., 01:06:45.

115 Vgl. ebd., 01:12:15–01:18:00.

116 Ebd., 01:19:20.

117 Vgl. ebd., 01:20:00.

fungsordnung abzuleiten.¹¹⁸ Seine biblischen Überlegungen schließt Dietz mit einem Zitat Jörg Freys:

›Im Blickfeld der neutestamentlichen Autoren wie Paulus waren Formen sexuellen Verhaltens in der hellenistischen Welt, die meist in Abhängigkeitsverhältnissen mit Sklaven, mit hoher Altersdifferenz und in hoher Promiskuität ausgeübt wurden. Hingegen ist eine auf Beständigkeit oder gegenseitige Verantwortungsübernahme angelegte Beziehung zweier gleichgeschlechtlicher Partner im Neuen Testament nirgendwo im Blick. Bedenkt man dies, ist die einfache Übertragung der Aussagen neutestamentlicher Lasterkataloge auf heutige Lebensformen und Verhältnisse nicht möglich.‹¹¹⁹

Neben der Exegese ist vor allem Dietz' Einordnung des evangelikalen Diskurses relevant. Diesem gegenüber sei die dargestellte Sicht evangelisch wie katholisch – gemeint ist offenbar der deutsche Kontext – deutlich in der Mehrheit. Für Evangelikale, welche diese Sicht inzwischen teilen, führt Dietz ein Zitat Thomas Schirmmachers an, dem Generalsekretär der World Evangelical Fellowship.¹²⁰ Dieser hatte gegenüber Chrismon festgehalten: »Was wir heute unter einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft verstehen, hat es damals so nicht gegeben.«¹²¹

Schirmmacher hat sich inzwischen deutlich von Dietz' Folgerung distanziert, er stehe in dieser Frage auf der Linie von Dietz. Seine Interviewaussage selbst zog er nicht zurück, verwies jedoch auf seiner Website darauf, dass er sich an Rolf Sohns Position anschließe, die zölibatäres Leben für Homosexuelle fordere. In seinem Statement wird die Position eines Kirchenführers deutlich, der sich innerhalb der Weltchristenheit in der Mehrheitsposition weiß. Für diese fordert er Respekt ein, »statt vergeblich zu versuchen, die Weltreligionen und die Mehrheit der Weltchristenheit zu bedrängen oder gar zu zwingen, ihre Sichtweise in einer Grundlagenfrage zu ändern.«¹²²

Auffällig an Schirmmachers *dementi* ist, dass er die inhaltliche Aussage des Interviews nicht zurückzieht, sondern lediglich die mögliche Vereinnahmung für Dietz' Position von sich weist. Schirmmacher äußerte im Interview ganz klar die Ansicht, dass heutige Lebensformen von Homosexualität mit den gewalttätigen, zumindest aber in klarer Hierarchie gelebten homosexuellen Beziehungen der Antike nichts zu tun haben. Damit muss Schirmmacher, wenn er sich für seine Position der Ablehnung ›praktizierter‹ Homosexualität auf die Bibel berufen will, annehmen, dass die Bibel über den Horizont der Schreibenden hinaus homosexuellen Verkehr gänzlich verurteilen.¹²³ Schirmmacher war

118 Vgl. ebd., 01:25:00.

119 Ebd., 01:30:15

120 Vgl. ebd., 01:31:00.

121 Vgl. KELLER/WEITZ, Zukunft.

122 Vgl. REDAKTION PRO MUNDIS, Position.

123 In seiner umfangreichen Ethik unterlässt es Schirmmacher in der aktuellen Auflage, an dieser Stelle auf Applikationen der Texte einzugehen, vgl. SCHIRRMACHER, Ethik, 511–555. Im Sinne des zitierten Dementis stellt er der vierten und fünften Auflage seiner Ethik dem Kapitel zu Homosexualität eine Vorbemerkung voran, in der er sich bezüglich seiner Aussagen angesichts gewandelter Rechtslage ausdrücklich auf Religionsfreiheit beruft, ehe er sich umfänglich über die Intoleranz der nun zur Macht gekommenen homosexuellen Minderheit beschwert, vgl. ebd., 511f. Seine zahlenlastige Abhandlung beendet Schirmmacher mit dem Zitat eines revanchistischen Textes der Schwulenbe-

in seiner Lage nicht bereit beziehungsweise konnte es sich vermutlich auch kirchenpolitisch nicht erlauben, die Einsicht in die Unvergleichlichkeit heutiger und antiker Lebensformen theologisch als Notwendigkeit einer Öffnung in dieser Frage zu begreifen. Gerade wenn es sich hier um eine ›Grundlagenfrage‹ handelt, wäre eine biblische Begründung Schirmachers wünschenswert. Denn sein exegetisches Urteil geht einen deutlichen Schritt weiter als sein theologisches.

Zuletzt geht Dietz auf Anwendungsfragen ein, die hier nur knapp wiedergegeben werden. In einem ersten Argumentationsgang beleuchtet Dietz das Verhältnis von vorfindlicher Realität und kirchlich-theologischem Umgang damit. Die gängige Aussage, Gott liebe Sünder, nicht aber ihre Sünde, geht für Dietz an der Realität von homosexueller Menschen vorbei. Dies sei im Grunde analog zu Rassismus, der die Ablehnung auf unveränderliche Persönlichkeitsmerkmale richtet. Dieses Schema hält Dietz für ungeeignet, um mit der Realität dauerhafter Disposition sinnvoll umzugehen.¹²⁴ Die spätere katholische Sicht anerkenne zwar, dass es sich um eine Disposition handelt, verbiete jedoch das Ausleben. Hier führt Dietz an, dass weder biblische Texte noch die Tradition die anthropologische Trennung von Disposition und ihrem Ausleben kennen.¹²⁵ Entsprechend scheitere die in diesem Zusammenhang bisweilen vorgebrachte Lesart von 1Kor 6 – Menschen könnten ›geheilt‹ werden – vor allem an biblischer Anthropologie. Die desaströsen Ergebnisse solcher ›Heilungen‹, die hunderttausendfach versucht wurden, sprächen eine andere Sprache und zeigten einen Umgang mit dem Thema, von dem ungeheures menschliches Leid ausgegangen ist.¹²⁶ So plädiert Dietz insgesamt dafür, die eigenen Auslegungen der biblischen Texte und die daraus abgeleiteten Praktiken nicht ohne Prüfung vorfindlicher Gegebenheiten für verbindlich zu halten.

Neben diesem bibelhermeneutischen Grundsatz wirft Dietz abschließend die Frage nach einem praktikablen Umgang mit seinen Ergebnissen auf: »Wie macht man's mit der Bibel in der Hand?«¹²⁷ Dietz wirbt dafür, Ähnlichkeiten und Analogien zu suchen, die sowohl in biblischen Texten als auch in frühen Auslegungen in Christen- und Judentum genutzt worden seien. Im Abgleich mit real vorfindlichen Lebensformen sei ent-

wegung, um zu unterstreichen, dass diese offenbar Arges im Schilde führe, vgl. SCHIRRMACHER, Ethik, 552–555. Die Verfolgung von Homosexuellen hingegen wird jenseits dieser Aufgriffe nicht thematisiert.

Die dargelegte Nichtbehandlung biblischer Texte war nicht immer Kennzeichen von Schirmachers Ethik. Hier ist ein Textvergleich der Auflagen sehr aufschlussreich. In der eben zitierten Auflage von 2010 beginnt Schirmacher sein Kapitel zu Homosexualität, ebd., 512 wie folgt: »[V]erbreitete, praktizierte Homosexualität ist im alten Testament praktisch immer ein Kennzeichen einer untergehenden und gerichtsfähigen Gesellschaft.« Was Schirmacher damit meint, wird deutlicher in der Auflage von 1994 – hier zitiert nach dem etwa zeitgleichen Abdruck in der Zeitschrift *Bibel und Gemeinde* des Bibelbunds, DERS., Homosexualität, 20, Herv. i. O. –, wo es heißt: »**Massenhafte Homosexualität ist in der Bibel praktisch immer das Kennzeichen einer untergehenden, das heißt gerichtsfähigen und kurz vor der Bestrafung Gottes stehenden Gesellschaft.**« Diese These führt er in der ersten im Gegenüber zu der aktuellen Auflage umfänglich mit einem göttlichen Fahrplan aus, zu dem Schirmacher seinerzeit vielfach publizierte.

124 Vgl. DIETZ, Homosexualität und Bibel, 01:38:00.

125 Vgl. ebd., 01:42:00.

126 Vgl. ebd., 01:46:00.

127 Ebd., 01:53:30.

sprechend eine biblisch-begründbare Analogie zu suchen.¹²⁸ Da homosexuelle Partnerschaften heterosexuellen Partnerschaften ähnelten und nicht dem biblisch als böse und zerstörerisch Beschriebenen, sei es »eine Frage der Gerechtigkeit, gleiches gleich, verschiedenes verschieden, ähnliches zumindest ähnlich zu behandeln« und entsprechend nicht zu diskriminieren.¹²⁹ Demnach ist es nach Dietz vom biblischen Befund her geboten, alle Menschen mit gleicher Würde zu behandeln.¹³⁰

Abschließend räumt Dietz ein, dass der Umgang mit homosexuellen Menschen eine große Schuldgeschichte aller Kirchen darstellt. Der kirchliche Umgang habe vielen Menschen den Glauben erschwert, verleidet und zerstört. Nun sich offen zu geben, reiche angesichts der verbrannten Erde nicht aus. Es sei ein Wunder, dass queere Personen nach wie vor Kirchengemeinschaft und gemeinsame Glaubenspraxis suchten. Dietz würdigt ihr Festhalten trotz aller Widrigkeiten als christliches Vorbild, letztlich als Martyrium angesichts kirchlicher Ausgrenzungen. Die nicht-queere Christenheit sollte über ihre eigene Schuld nachdenken,

umkehren und gemeinsam mit queeren Gläubigen glauben. Mit Menschen, die den Glauben nicht aufgegeben haben, obwohl sie allen Grund gehabt hätten. Und es ist ein Wunder, dass sie noch da sind, und wenn es uns begegnet, sollten wir es auch sehen.«¹³¹

6.5.3 Zusammenfassung und Kritik

Dietz hat nach eigenem Bekunden einen langen Weg hinter sich. Da er nach seinem Zum-Glauben-Kommen zunächst davon überzeugt wurde, Homosexuelle seien krank und ihnen müsse geholfen werden, habe es Jahre gebraucht, diese Ansicht zu hinterfragen und schließlich biblisch und theologisch zu anderen Schlüssen zu kommen.

In seiner umfangreichen Auslegung konstatiert Dietz, dass antike Texte das moderne Konzept von Homosexualität als einer exklusiv auf das eigene Geschlecht abzielenden, emotional-romantischen Ausrichtung nicht hätten kennen können, da dies beispielsweise das romantische Liebeskonzept voraussetzte. Mit Blick auf die Texte seien die Levitikusstellen umfängliche Listen von Ehebruchvarianten, die sich demnach an heterosexuell lebende Männer richtete. Die anderen alttestamentlichen Stellen handelten von sexualisierter Gewalt- und Machtausübung, was den heutigen Sachverhalt im Grunde nicht treffe. Die neutestamentlichen Stellen 1Kor 6 und 1Tim 1 zeigten bereits auf begrifflicher Ebene, dass es hier um hochgradig hierarchische Verhältnisse gehe, was mit dem modernen Konzept von Homosexualität nicht vereinbar sei. Auch die Texte der neutestamentlichen Umwelt zeigten diese Unterscheidung von aktiver und passiver sexueller Rolle deutlich. In Röm 1 gehe es schließlich um die Schuld der Heiden, die Gott ihren Begierden hingegeben habe. Hier greife eine Logik, die analog zur Geschichte von Sodom eine grenzenlose Begierde meine. Gleichgeschlechtlicher Sex sei hier rein illustrativ zu verstehen. Nicht zuletzt habe das genannte »Entbrennen« nichts mit dem Empfinden

128 Vgl. ebd., 01:55:00.

129 Ebd., 01:57:45.

130 Vgl. ebd., 02:00:00.

131 Ebd., 02:09:00.

heutiger Homosexueller zu tun. So kommt er insgesamt zu dem Ergebnis, dass die biblischen Texte sich nicht zu Homosexualität äußern. Auf Basis dieses Befundes hält er es nicht für angemessen, sich auf eine ›natürliche‹ Schöpfungsordnung zu berufen, zumal Paulus im Grunde nie von Natur spreche. Dietz sieht darüber hinaus eine Öffnung im evangelikalen Diskurs über Homosexualität, die sogar den heutigen Vorsitzenden der World Evangelical Fellowship, Thomas Schirrmacher, betreffe.

Insgesamt ist für Dietz ein Umgang mit Homosexualität im Lichte biblischer Texte dann angemessen, wenn gleiches mit gleichem und ähnliches mit ähnlichem verglichen werde. So ähnele heutige Homosexualität eher heterosexuellen Beziehungen. Daher sei homosexuellen Menschen wie allen anderen auch mit Achtung zu begegnen. Angesichts der Schuldgeschichte der Christenheit mit Homosexuellen sei es abschließend ein großes Wunder, dass es Menschen gebe, die trotz Ausgrenzungserfahrungen an ihrem Glauben festhielten.

Dietz präsentiert in seinem Vortrag die im untersuchten Spektrum offenste Position, mit dem Thema Homosexualität umzugehen. Sein Referat zielt auf unterschiedlichen Ebenen darauf ab, Menschen, die sich dem eigenen Anspruch nach in ihrer Ablehnung auf biblische Texte berufen, für einen angemessenen und sachlichen Umgang mit der Thematik und mit homosexuellen Menschen zu gewinnen. Zum einen wirbt er für einen Bibelumgang, der die eigenen Normen und Überzeugungen daran ausrichtet, was dem biblischen Zeugnis nahekommt. Zum anderen versucht er, biblisch-theologisch zu untermauern, dass ausgrenzendere Positionen zumindest Schwierigkeiten haben, sich begründet auf biblische Texte stützen zu können.

Bibelhermeneutisch beschreibt Dietz eine Gratwanderung. Im Grunde wird hier im Semler'schen Geist die dogmatische Einengung überwunden, die durch kulturell gewachsene Traditionen *de facto* die Auslegung leitet. Indem Dietz an biblischen Texten ausweisen kann, dass deren Aussagen anderes meinen, als lange gedacht wurde, bestreitet er nicht die Heiligkeit der Texte beziehungsweise deren grundsätzliche Geltung in der Gegenwart, sondern die Richtigkeit der Tradition der Auslegung dieser Texte. Ohne Texte auszuschließen, zeigt er, dass diese für die Fragestellung nichts austragen.

Dieser Ansatz bedeutet eine Depotenzierung der Auslegenden durch Selbstreflexion ihrer Position, geistlich gesprochen, einen Ruf zur Demut. Wie sich im Durchgang unterschiedlicher hermeneutischer Entwürfe zeigte, ist dieser Ruf häufig dahingehend zu problematisieren, dass vielfach gegenüber eigenen Vorannahmen unkritisch verfahren wird. Nicht zuletzt folgt daraus eine nicht hinreichende Reflexion über die individuellen Anteile des auslegenden Subjekts. Diese bricht sich mitunter in einer unkritischen Affirmation der eigenen Ansichten Bahn, und das in der Überzeugung, selbst am kritischsten zu sein. Dietz Vorgehen ist, anders als die hier geübte Kritik, eine Einladung, die eigenen Traditionen und Vorverständnisse nicht in kulturkämpferischer Manier zu benutzen, sondern sich dem real Vorfindlichen und der ›eigentlichen‹ Aussage der biblischen Texte zu öffnen. Dieser Weg scheint vor dem Hintergrund einer bibelfrommen Community ein sinnvoller Weg zu sein, eine Transformation unter Beibehaltung der orientierenden Rahmenordnung zu ermöglichen. Die hohe Bibliologie bezieht hier mit ein, dass die eigene Sichtweise und Interpretation notwendig fallibel ist. Nicht die biblischen Texte irren für Dietz, wohl aber die Menschen, die ihre Interpretation für objektiv erachten.

Dietz' Ansatz, in Fragen der Orientierung heutigen Handelns nach Analogien und Ähnlichkeiten zu suchen, stellt auch eine Infragestellung diverser Frömmigkeitskulturen dar. Die unmittelbare Verstehbarkeit und Applikationsfähigkeit der biblischen Texte stellen ein wichtiges Anliegen des Evangelikalismus insgesamt dar, da das individuelle Lesen und Verstehen der Bibel einen hohen Stellenwert genießt. Verallgemeinert zeigt Dietz, dass schnelle Applikationen grundsätzlich zu problematisieren sind, was ein zentrales Moment einer auf unmittelbare Zugänge setzenden Bewegung schmälert. Dogmatisch gesprochen stellt dies eine grundsätzliche Anfrage an den Anspruch des Evangelikalismus, das Priestertum aller Gläubigen exemplarisch zu verwirklichen. Darüber hinaus bedeutet die Suche nach biblischer Analogie für Fragen nach Orientierung in der Gegenwart eine Depotenzen eigener Tradition und Autoritäten. Auch wenn er nicht dafür wirbt, so zeigt Dietz doch in seiner Person, dass der Weg eines universitären Studiums, in seinem Fall sogar samt Dissertation und Habilitation, mitunter eine solche Emanzipation und Geistesfreiheit von der eigenen Tradition ermöglicht.

An Dietz ist freilich auch Kritik zu üben, wenngleich das Bisherige zeigt, dass Dietz in seiner hermeneutischen Herangehensweise gegenüber den anderen vorgestellten Positionen selbstreflexiver vorgeht. Da sich die hier anzubringende Kritik jedoch vor allem auf spezifische Momente zum Umgang mit Frauen und deren Leid in biblischen Texten richtet, wird die Kritik im Rahmen des folgenden Abschnittes sowie im Abschlusskapitel erfolgen.

6.6 Abschließende Beobachtungen

Der Abgleich von bibelhermeneutischen Ansätzen mit der konkreten Thematik der Homosexualität hat vielfach blinde Flecken eröffnet. Die Ergebnisse der Analyse sollen hier nochmals kurz gebündelt werden – mit Ausnahme der von Thiessen, die aufgrund ihres geringen Umfangs nur im abschließenden Kapitel nochmals aufgegriffen werden.

Bei Heinzpeter Hempelmann zeigte sich ein deutliches Problem, dem ›garstigen Graben‹ angemessen zu begegnen. Sein Ansatz befähigt ihn nicht, gesellschaftliche Rahmenbedingungen heute in ihrer Differenz zu den Entstehungskontexten biblischer Texte wahrzunehmen und diese als notwendigen Verständniskontext zu begreifen. In dieser Überblendung des biblischen Textes durch eigene Prägungen ist Hempelmanns eigene Auslegung deutlicher Ausdruck einer nicht hinreichenden Aufmerksamkeit für individuelle Prägungen der Auslegenden. So ermöglicht es ihm sein Ansatz nicht, sich, wie er selbst beansprucht, vom Text korrigieren zu lassen. Vielmehr leitet ihn unbewusst ein vorgefertigtes Bild, das er biblischen Texten aufnötigt. Dass er dabei letztlich die Kirche, nicht aber ausgegrenzte Menschen zum Opfer erklärt, zeigt deutlich, dass eine Auseinandersetzung mit den eigenen Prägungen und Vorannahmen nötig wäre, vor allem aber eine ernstgemeinte Wahrnehmung der Opfer kirchlicher Ausgrenzung.

Auch Christoph Raedel nimmt für sich in Anspruch, dem biblischen Text und einer biblischen Anthropologie zu folgen. In seinem Ansatz schließt er die Wahrnehmung von Opfern kirchlicher Ausgrenzung im Grunde kategorisch aus, wenn er deren Selbsterfahrung als Immunisierungsstrategie abtut. Da der Wille Gottes klar und offenbar sei und sich das menschliche Wesen von Gott her, nicht von oder aus sich selbst heraus zu